

Mario Keßler (Hrsg.)
Leo Trotzki oder: Sozialismus gegen Antisemitismus
Karl Dietz Verlag Berlin 2022
192 Seiten, 12,00 Euro
ISBN: 978-3-320-02395-9

Der Herausgeber Mario Keßler war bis zu seiner Emeritierung 2021 Professor an der Universität Potsdam und als Gastprofessor und -forscher an knapp einem Dutzend Hochschulen international tätig. Seine Arbeitsgebiete sind moderner Antisemitismus, internationale Arbeiterbewegung und Historiografie-Geschichte. Von all dem findet sich etwas im vorliegenden Buch.

Es gliedert sich in zwei große Abschnitte, von denen der erste eine einordnende Darstellung von Trotzki's Verhältnis zur „jüdischen Frage“, wie der das meist formuliert, und der zweite eine Dokumentation von 15 Originaltexten ist. Acht dieser Dokumente lagen bisher nicht auf Deutsch vor und wurden vom Herausgeber aus dem Englischen oder Russischen übersetzt.

Trotzki war eine der wichtigsten Figuren beider sozialistischen Revolutionen in Russland, der von 1905 und der von 1917. In beiden war er Vorsitzender des Petersburger Sowjets. Dabei war er nicht immer mit Lenin verbunden, in der Oktoberrevolution aber schon. Nach deren Erfolg verhandelte er zunächst als Volkskommissar für äußere Angelegenheiten den letztlich von Deutschland diktierten Frieden von Brest-Litowsk und leitete dann als Volkskommissar für Verteidigung die Rote Armee im Bürgerkrieg. In dieser Funktion war er auch für die Exekution des „Roten Terrors“ zuständig. Er stammte aus einer jüdischen Familie, war aber russischsprachig aufgewachsen und in der russischen Kultur sozialisiert.

Keßler wirft in seinem nicht einmal 60 Seiten langen Text einen kurzen Blick auf diese Geschichte seines Protagonisten und betont dabei, dass Trotzki tief im Internationalismus verankert ist und sein Verhältnis zum Antisemitismus auch auf diesem Hintergrund zu sehen ist. Er zitiert zustimmend den israelischen Historiker Baruch Knei-Paz, der meint, man solle Trotzki's Schriften zur „Judenfrage“ „nicht von seinen anderen Schriften oder seinen allgemeinen Ansichten getrennt“ sehen. Sie seien „nur ein Beispiel seiner allgemeinen Gegnerschaft zum Nationalismus und selbst zum Nationalbewusstsein und zeigen sein dauerhaftes Festhalten an den Prinzipien des Internationalismus“ (S. 27).

Das zweite Moment, das für Trotzki's Haltung prägend war, bestand in seiner persönlichen Biografie. Auch wenn jüdische Kultur und Religion oder die jiddische Sprache darin nie auch nur die geringste Rolle gespielt hatten, war er auf dem Hintergrund seiner Geburt ständiges Ziel von Angriffen auf ihn *als Juden*. Das ging von den unterschiedlichsten Akteuren aus. Die Konterrevolution griff ihn auf dieser Ebene an, deshalb lehnte er 1917 Lenins Vorschlag ab, Volkskommissar für innere Angelegenheiten zu werden. Die reaktionären Mordbanden verübten Hunderte von Pogromen, damit ältester Tradition in Russland folgend, mit über 150 000 ermordeten Jüdinnen und Juden. Ihre Propaganda verbanden sie regelmäßig mit umfassender antisemitischer Hetze gegen Trotzki (S. 34f).

Aber auch die Rote Armee beging Massaker, wenn auch anders motiviert. Ihren Einheiten ging es darum, „die Juden“ mit Bourgeoisie und rückständigem Hinterwäldlertum zu assoziieren. „Somit war der proklamierte bolschewistische Klassenkrieg auch ein Einfallstor für einen Pseudo-Antikapitalismus unter antisemitischem Vorzeichen.“ (S. 35) Trotzki ging hart dagegen vor, wobei ihn nicht die gesamte bolschewistische Führung unterstützte, und löste im Oktober 2020 alle nachweislich an Pogromen beteiligten Einheiten der Roten Armee auf; etwa 400 Personen wurden hingerichtet (S. 36). Keßler kommentiert: „Der Rote Terror Lenins und Trotzki's rette mitsamt seiner Grausamkeit das bolschewistische Regime und das Leben Hunderttausender Juden.“ (S. 40) „Der

Rote Terror siegte über den Weißen Terror, auch durch die Unterstützung vieler Juden. Aber der Terror zerstörte Sieger wie Besiegte auf Dauer.“ (S. 70)

Mit dem Sieg im Bürgerkrieg ist der Antisemitismus nämlich mitnichten überwunden. Speziell die stalinsche Verfolgung aller wirklichen und eingebildeten Opposition bediente sich seiner. Trotzki selbst kommentiert das in seiner Autobiografie: „Die Frage meines Judentums bekam erst mit dem Beginn der politischen Hetze gegen mich Bedeutung. Der Antisemitismus erhob das Haupt gleichzeitig mit dem Antitrotzkismus. Beide nähren sich aus der gleichen Quelle: der kleinbürgerlichen Reaktion gegen den Oktober.“ (S. 44)

Trotzdem ging Trotzki diesem Gedanken zunächst nicht weiter nach, zu sehr war er mit der Auseinandersetzung mit Stalin in Anspruch genommen. Erst im Exil beschäftigte er sich wieder mit der Situation der Juden und speziell derer in Deutschland. Er erkennt sehr klar den unbedingten Vernichtungswillen der Nazis gegenüber dem Judentum, der weit über die Massaker der russischen Reaktionäre an, wenn auch zahlreichen, Juden und Jüdinnen hinausging und das Judentum als „Rasse“, oder wie Trotzki es nennt, als „Nation“ betraf. Das ist der dritte und fortan mit Abstand wichtigste Aspekt in seiner Abwehr des Antisemitismus, der Kampf gegen den Faschismus (S. 48) Kurz nach der Reichspogromnacht schreibt er im Dezember 1938: „Es ist ohne Schwierigkeiten möglich, sich vorzustellen, was die Juden beim bloßen Ausbruch des künftigen Weltkrieges erwartet. Aber sogar ohne Krieg wird gewiss die nächste Entwicklung der Weltreaktion die *physische Ausrottung der Juden* bedeuten (Hervorhebung im Original –WR).“ (S. 64)

Diese Aussage ist so richtig und deshalb so frustrierend wie die Schlussfolgerung, die Trotzki daraus zog. „Die 'jüdische Frage' sei nach Hitlers Machtantritt eine internationale Frage geworden, so Trotzki im Januar 1934 ... Sie könne jetzt 'weniger als jede andere Frage, welche auch immer, durch {Reformen} gelöst werden. Die jüdische Frage ist jetzt wie nie zuvor ein Bestandteil der proletarischen Weltrevolution.' Die 'jüdische Frage' könne nicht 'durch den {Sozialismus in einem Land} gelöst werden', betonte Trotzki. Der Antisemitismus könne 'nur durch einen vollständigen und endgültigen Sieg des Proletariats überwunden werden'.“ (S. 55) Auch wenn man Zweifel haben mag, dass dies eine ausreichende Bedingung für das Ende des Antisemitismus wäre, so kann es keine Zweifel daran geben, dass dessen Ende ohne die Revolution nicht gekommen ist.

Die folgenden Dokumente veranschaulichen Keßlers Darstellungen imposant. Sie sind oft helllichtig und ebenso oft bedrückend. Ich kommentiere sie hier nicht weiter, dazu hat der Herausgeber alles Nötige gesagt, empfehle aber dingend die Lektüre. Erleichtert wird diese durch ein umfangreiches Personenregister und eine umfassende Zeitleiste sowie ein Abkürzungsverzeichnis. Das ermöglicht auch nicht so in der russischen und revolutionären Geschichte Bewanderten ein verstehende Lesen.